

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 21

Artikel: Die "Opera Don Luigi Guanella" [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorniger Aufstieg

In der Nähe von Chiavenna liegen, in Blickrichtung der Malojastraße geschaut, am linken Berghang die beiden Dörfer Prosto und Savogno. Hier begann Guanella im Jahre 1866 sein seelsorgliches Wirken. Schon diese ersten Schritte auf den Spuren der Seelen standen unter dem Zeichen des religiösen Kulturauftrages, der über seinem ganzen Leben stehen sollte.

Er sammelte die Jugend in eigene Gruppen zu Belehrung und gesunder Unterhaltung. Er richtete Abend- und Erwachsenenschulen ein. Er erwarb in regulärer Prüfung das staatliche Lehrpatent, um die Gemeindeschule übernehmen zu können.

Zugegeben, Don Guanella war nicht das, was man einen Schulreformer nennt. Seine Aphorismensammlung »Nella Scuola« – mit andern seiner Erziehungsschriften unter dem Titel »Pagine Educative« von der Kongregationsdruckerei in Como herausgegeben – offenbart wohl ein solides methodisches Rüstzeug und eine überraschende Gabe der Einfühlung in die Schulkindpsychologie, will aber keine neuen Wege beschreiten. Es ging Don Guanella aber auch gar nicht um bahnbrechende schulpädagogische Neuerungen, sondern darum, dem weitverbreiteten Analphabetentum zu steuern und besonders dem zersetzenden Einfluß der antiklerikalen Staatsschule eine im religiösen Urgrund wurzelnde Schulerziehung entgegenzustellen.

Sofort zeigte sich die charismatische Begabung dieses Mannes. Die Herzen der Schulkinder flogen ihm zu. In seinen Pfarreien zeigte sich ein Erwa- chen eucharistischer Frömmigkeit, das für die damalige, noch stark von jansenistischem Gedanken- gut durchsetzte Zeit geradezu außerordentlich war. Noch bedeutsamer war die Zunahme von Priester- und Ordensberufungen, die in seinem Sprengel und in dessen näherem Umkreis einsetzte. In seinem Einflußbereich erblühte eine entschlossene Kirchlichkeit, bei welcher die Propa-

gandisten des offiziellen Staatskurses mit seinem religiösen Liberalismus nichts zu bestellen hatten.

Natürlich blieb dies alles den Verfechtern des staatlich dirigierte Kulturkampfes nicht verborgen. Die kirchenfeindlichen Kräfte, die sich in den lokalen Freimaurerzirkeln, im politischen Antiklerikalismus der Provinzbehörden und in den Gruppierungen des marxistischen Sozialismus verdichtet hatten, witterten in dem jungen Seelsorger mit Recht eine Gefahr und sagten ihm den Kampf an. Es begann mit einem immer heftiger werden- den Geplänkel von Sticheleien und Gehässigkeiten, bis eine liberale Zeitung von Chiavenna in einer eigenen Rubrik und mit Serienartikeln gegen den Pfarrvikar von Savogno loszog: er sei ein verkappter Revolutionär, die Gemeindeschule müsse ihm weggenommen werden, er wolle das ganze Veltlin mit Mönchen und Klosterfrauen bevölkern usw.

Hatten die Leute gedacht, dadurch den jungen Priester unterzukriegen, dann hatten sie sich gründlich verrechnet. Er nimmt den Kampf auf, setzt sich hin und verfaßt ein kleines Büchlein: »Mahnungen an die Landbevölkerung« (Ammonimenti famigliari), das 204 Seiten stark im Jahre 1872 in der Druckerei des Don-Bosco-Institutes in Turin erschien.

Das Büchlein ist heute noch eine köstliche Lektüre. Wie dieser junge Gottesstreiter hier mit den Feinden seines Glaubens und seiner Kirche abrechnet, hat einfach etwas Erquickendes. Schonungslos werden die verschiedenen Ableger des offenen oder getarnten Kirchenkampfes beim Namen genannt und entlarvt. Ebenso schonungslos werden ihnen die gepfeffertsten und ungeschminktesten Wahrheiten gesagt. Und mit ergreifender Eindringlichkeit beschwört der Verfasser sein Volk, vor der Tücke der Kirchenfeinde auf der Hut zu sein.

Das Schriftchen wurde ein Stich ins Wespennest. Der gesamte antiklerikale Klüngel des Veltlins ging hoch, und nun fing gegen den braven Vikar von Savogno ein öffentliches Kesseltreiben an, das

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 20 vom 15. Februar 1957.

in seiner wilden Verbissenheit zu einer bezeichnenden Episode des italienischen Kulturkampfes wurde.

Der Provinzpräfekt von Sondrio verbot das Buch und verfügte, daß sein Verfasser nicht mehr Schule halten dürfe. Die staatliche Genehmigung für die spätere Übernahme einer Pfarrei wurde ihm ein für allemal versagt. In der Öffentlichkeit wurde er als Umstürzler und Fanatiker verschrien. Die kirchlichen Behörden wurden unter Druck gesetzt, den unbequemen Mahner zu maßregeln. Don Guanella war gezeichnet. Er gehörte fortan zu den »Verdächtigen«, die man mißtrauisch und feindselig beobachten und in Schranken halten muß.

Diese Zusammenballung von Schwierigkeiten und Heimtücke ließen sowohl in den kirchlichen Obern wie in Guanella selbst den Gedanken eines Wechsels reifen. Das Verhältnis zwischen Diözesanleitung und Zivilbehörde war ohnehin in ganz Italien so gespannt, daß die Bischöfe alles dran setzen mußten, jeden Anlaß zu Reibungen zu vermeiden.

Hier darf eine Zwischenbemerkung nicht unterdrückt werden. Der junge Priester hatte bald gemerkt, daß die gegen ihn so leidenschaftlich betriebene öffentliche Hetze auch auf manche seiner geistlichen Mitbrüder und seiner kirchlichen Vorgesetzten abgefärbt hatte. Er fühlte die kühle Zurückhaltung und Ablehnung, auf welche er mit seinen Plänen in maßgebenden Kreisen des Klerus stieß. Er verstand, daß sein Wegzug von Savogno deswegen gewünscht wurde, weil er einem höheren Interesse geopfert werden mußte. Dieses Bewußtwerden, daß seine besten Absichten gerade dort verkannt wurden, wo er am ehesten ein Verständnis, eine Aufmunterung und einen Rückhalt hätte erwarten dürfen, dieses Erkennen einer wachsenden Isolierung und eines Aufgegebenseins, das war die erste bittere Belastungsprobe seines Priesterdaseins, wie sie sich in den folgenden Jahren noch oft einstellen sollte. Die Stunde des heroischen Durchhaltewillens hatte für Don Guanella geschlagen.

Eines aber blieb unverrückbar: sein Lebensziel, ein großes Werk der Caritas zu schaffen. Er ist bereit, den Ort seiner seelsorglichen Tätigkeit zu wechseln. Den Ort, ja. Das Endziel? Nein.

*

Es ist darum begreiflich, daß die Gedanken und die Sehnsucht Don Guanellas in jenen Tagen öfters nach Turin flogen, wo der große Don Bosco in seiner Opera Salesiana bereits ein Werk aufgerichtet hatte, das sehr viel Ähnlichkeit mit dem aufwies, was ihm selber vorschwebte. Da er nun sehen mußte, daß in seiner engeren Heimat vorderhand die Zeit für seine eigenen Pläne noch nicht reif war, kam die Idee von selbst, sich ganz in den Dienst dieses schon bestehenden Werkes zu stellen. Er erhält dafür die – zeitlich befristete – Erlaubnis seines Bischofs, und an einem Januarabend 1875 klopft er in Turin an die Türe Don Boscos, um sofort liebevoll aufgenommen zu werden und damit in den engen Bannkreis dieses überragenden Jugenderziehers und Menschenfreundes zu treten.

*

Seltsam, wie die schöpferische Kraft der großen Säkulargestalten der Caritas und der Erziehung stets weitere Wellen schlägt und sich in immer neuen Formen fortsetzt und vervielfacht! Die Regula Sancta des heiligen Benedikt wurde zur Magna Charta von ungezählten späteren Ordensgründungen. Die »Brüder der Christlichen Schulen« des hl. Jean Baptiste de la Salle fanden in mehr als dreißig religiösen Schulgenossenschaften ihren Niederschlag und ihre Nachahmung. Die »Bubenstadt« von Father Flanagan wurde zum befruchtenden und oft wegweisenden Gedanken für ungezählte Kinderdörfer, Knabenrepubliken und Jugendgemeinschaften in aller Welt.

Genau so ging es Don Guanella bei Don Bosco. Seine Wirksamkeit in Turin als intimer und geschätzter Mitarbeiter des großen Heiligen dauerte nur drei Jahre. Aber was er in diesen Turiner Jahren an der Seite Don Boscos geschaut, erlebt und getan hatte, das wurde in ihm zum mächtigen Auftrieb und drängte gebieterisch nach eigener Gestaltung. Als er auf bischöfliches Geheiß wieder in seine Heimatdiözese zurückkehrte, da war er entschlossener denn je, eine großangelegte Form der helfenden Barmherzigkeit zu schaffen.

*

Doch wiederum sollte er bald erfahren, daß alles Große eropfert sein will. Der Weg der Prüfung war für Don Guanella noch nicht abgeschlossen. Der Arciprete von Traona im Veltlin, dem Don Guanella zunächst als Vikar zugewiesen wurde,

empfang und behandelte ihn mit betonter Kühle. Die antiklerikalen Kreise des Tales horchten auf, als es hieß, »quel noto prete Guanella«, dieser sattsam bekannte Priester Guanella, sei wieder im Land, und setzten sofort ihren Apparat versteckter und offener Feindseligkeiten in Bewegung. Ein Freizeitoratorio, das Don Guanella einrichtete, wurde durch die Wegnahme der Lokale unterdrückt. Eine Privatschule, die er eröffnete und die bald großes Ansehen genoß, wurde unter nichtigen Rechtsvorwänden aufgehoben. Der Kauf einer Liegenschaft für die Errichtung eines Institutes wurde kurz vor dem Abschluß plötzlich wieder rückgängig gemacht. Seine Predigten wurden bespitzelt und böswillig ausgelegt.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Die von der freimaurerisch-sozialistischen Allianz hochgezüchtete Kampf Stimmung gegen Guanella blieb sogar bei der bischöflichen Kurie nicht ohne Einfluß. Man begann dort, in ihm allmählich nur noch den Mann zu sehen, der zwar von bester Absicht beseelt, aber durch seine ständigen Neuerungs- und Gründungsideen zu einem ewigen Unruhestifter geworden war. So kam denn eines Tages im Jahre 1881 wie ein Blitz aus heiterem Himmel seine Versetzung nach Olmo, einer ganz kleinen abgelegenen Bergpfarrei, deren Kirchturm aus einsamer Höhe von der rechten Bergseite des Splügenpasses ins Tal hinunterschaut.

Es war ein richtiges Abgeschobenwerden. Man wollte ihn kaltstellen, damit er von seinen Stiftungsideen gründlich geheilt werde. Nichts an seelischer Qual blieb ihm erspart. Nicht einmal das harte Wort, das sein eigener Bischof ihm anläßlich einer Visitationsreise sagte und das uns heute unbegreiflich erscheint: »Ich habe leider keinen Grund, Sie zu suspendieren. Aber wenn ich einen hätte, täte ich es.«

Nun schien alles zerschlagen. Wenn der jetzt Vierzigjährige aus der melancholischen Einsamkeit seiner Bergpfarrei auf seine Lebenspläne zurückschaute, sah er nichts als ein Trümmerfeld zerstörter Hoffnungen und mißlungener Versuche, über welches das Hohngelächter seiner Feinde klang.

Erst später sollte er erkennen, daß unter diesen Trümmern bereits die Saat am Keimen war, die zur herrlichen Ernte werden sollte.

Pianello Lario – Es beginnt

Mit wehem Herzen, aber bedingungslos gehorchend, hatte Don Guanella die Versetzung nach Olmo mit dem anscheinenden völligen Zusammenbruch seiner Ideale angenommen. Doch damit war auch und endlich die letzte Stufe der Erprobung erreicht, die der Allweise ihm zugedacht hatte. Noch im gleichen Jahre traf eine Weisung seines Bischofs ein, der sich offenbar dem Wert und der seelischen Größe dieses Mannes doch nicht verschließen konnte, und ihn an die freige-wordene Pfarrei Pianello Lario berief.

Wer die zauberhafte Fahrt von Lugano über Gandria und Chiavenna nach St. Moritz schon erlebt hat, wird sich vielleicht an das stattliche Dorf erinnern, das zwischen Menaggio und Dongo am Westufer des Comersees – des »Lario« der Alten – liegt und nun das neue und in mancher Hinsicht entscheidende Wirkungsfeld Don Guanellas wurde. Schon unter seinem Vorgänger hatten sich einige edelgesinnte Töchter der Pfarrei zu einer kleinen religiösen Gemeinschaft zusammengetan. Sie hatten, in vorläufig privater Form, vor ihrem Seelsorger die drei evangelischen Gelübde abgelegt, um sich ganz dem Dienst der tätigen Nächstenliebe zu widmen. Als Frucht dieses Entschlusses war dann in einem Häuschen der Pfarrei ein kleines Asyl als Waisenhaus und Altersheim entstanden, das von dieser jungen Schwesternkongregation geführt wurde. Der Bischof hatte nicht unterlassen, dieses Ospizio ausdrücklich der Obhut des neuen Seelsorgers von Pianello zu empfehlen.

Man stelle sich das freudige Erstaunen Don Guanellas vor! Was er während 15 Priesterjahren vergeblich erstrebt und erkämpft hatte, wird ihm hier mit einem Male, wie auf dem Präsentierteller, von der lächelnden Vorsehung angeboten: ein Organismus der Nächstenliebe, klein, aber lebenskräftig und ausbaufähig genug, um zu weitreichenden Hoffnungen zu berechtigen.

Unnötig zu sagen, daß er sich gleich mit dem ganzen Einsatz seiner Feuerseele um diese besondere seelsorgliche Aufgabe annahm. Natürlich gab es auch hier Schwierigkeiten. Aber diesmal setzte er sich durch. Das Institut wuchs, wurde in ein geräumigeres Haus verlegt, erweiterte sich, bekam eigene Abteilungen für eine Schule für Waisenkinder, für die Freizeitbeschäftigung der weiblichen Pfarreijugend, für die Aufnahme von körperlich

und geistig Behinderten. Und was besonders bemerkenswert war: mit dem wachsenden Zustrom von Hilfsbedürftigen wuchs nicht nur die Zahl der Bewunderer und Gönner, sondern es stellte sich auch, bewegt von der Kraft, die von dem heiligmäßigen Leben des Seelsorgers ausging, der nötige Nachwuchs von Berufungen zur Schwesternkongregation ein.

Das erste Ziel war erreicht. Der Wunsch einsamer und leidvoller Tage war Wirklichkeit geworden. Das Ospizio von Pianello Lario wurde die Urzelle eines Wachstums, das weltweite Wurzeln schlagen sollte.

Como: Neue Wagnisse – neue Berufungen

Je mehr das Institut von Pianello sich festigte, desto weiter spannte Don Guanella seine Horizonte. Daß er dabei zuerst an die Hauptstadt seiner Diözese und seiner Provinz dachte, die neben Mailand das bedeutendste Kultur- und Wirtschaftszentrum der Lombardei war, ist begreiflich. Seine Opera mußte in Como, gerade und zuerst in Como Fuß fassen.

Es hat keinen Zweck, nun die Schwierigkeiten zu beschreiben, die er meistern mußte, um auch dieses Ziel zu erreichen, die Schilderung würde seitenlang werden. Es genügt, daß Don Guanella, an Odysseen gewohnt und in ihnen stark geworden, es fertig brachte.

Allerdings, die Anfänge in Como waren wirklich mehr als bescheiden. Es war Don Guanella gelungen, ein unansehnliches Häuschen an der heutigen Via Tommaso Grossi zu mieten. Und eines Abends im April 1886 stieß von Pianello eine Barke ab, in der zwei Schwestern seines Institutes nach Como fuhren, um als erste in das neue Heim einzuziehen. Als Anfangsausstattung führten sie ein bißchen armseligen Hausrat mit, der von Don Guanella selbst aufgezählt wird: »Ein kleiner Tisch, dem ein Bein fehlte, ein paar Stühle, auf welchen das Strohgeflecht ein Wunschtraum war, einige Betten, in denen man nur durch ein Gleichgewichtswunder liegen konnte.«

Ein ärmlicher Anfang, gewiß. Aber ein Anfang. Denn kaum war das kleine Häuschen in Como bezogen und einigermaßen für seinen Zweck eingerichtet, da setzte sofort eine Entwicklung ein, vor welcher alle menschlichen Maßstäbe versagen. Freilich waren die ersten Jahre gekennzeichnet

durch eine unglaubliche Armut, die von Don Guanella und seinen Schwestern eine dauernde heroische Opferbereitschaft und Selbstentäußerung verlangte. Aber es waren fruchtbare Opfer. Der ununterbrochene Aufstieg des Werkes wurde zu einem ständigen Beweis, nicht nur für seine Notwendigkeit, sondern auch für den Segen, der Tag für Tag darauf niederströmte und den es mit vollen Händen weitergab.

Zunächst wurde das gemietete Häuschen mit seinem Umschwung als Eigentum erworben. Dann kam der Ausbau: die Erweiterung durch einen Flügel, die Errichtung neuer Gebäulichkeiten auf der Liegenschaft, die fortschreitende Gliederung in neue Zweige und Abteilungen.

Um Zuspruch brauchte es Don Guanella nicht bange zu sein. Vier Jahre nach dem Bezug des Hauses zählte das Institut in gesonderten Abteilungen insgesamt schon zweihundert Pfleglinge: Alte, Gebrechliche, Waisenkinder, die ein Handwerk lernen wollten, arme Studenten, ein Heim für Jungarbeiterinnen und bedürftige Schülerinnen des regionalen Lehrerseminars.

Große Entscheidungen brachte das Jahr 1891, als Msgr. Andrea Ferrari Bischof von Como wurde. Dieser weitblickende Kirchenfürst, der später als Kardinal-Erzbischof von Mailand das große Wohlfahrts- und Erziehungswerk gründete, das unter dem Namen »Opera Cardinal Ferrari« heute aus der Sozialgeschichte Italiens nicht mehr weggedacht werden kann, brachte gleich von seinem Amtsantritt an Don Guanella volles Vertrauen entgegen. Die Zeit der mißtrauischen Reserve, die Don Guanella nun lange genug von seinen kirchlichen Vorgesetzten hatte hinnehmen müssen, war damit endlich abgeschlossen.

Und nun war es, als ob ein Pfingststurm durch die Opera ginge. Die Entwicklung vollzog sich in einem derartigen Tempo und mit einer derartigen Fülle von Unternehmungen, Formen und Neugründungen, daß es nicht leicht hält, sie in einem noch so gedrängten Überblick zusammenzufassen. In erster Linie zeigte sich auch hier wieder das geheimnisvoll-schöne Gesetz der Caritas, daß der Aufbruch der Nächstenliebe immer auch zu einem Aufblühen neuer Liebeskraft führt. Die Opera wird zur Pflanzstätte und zum Brennpunkt von Berufungen. Immer mehr Töchter melden sich zur Aufnahme in die Schwesternkongregation, bereit, ein Leben der Armut und des Opfers auf sich zu

nehmen und im Dienst der Armen und Ärmsten verströmen zu lassen. Die Schwesterngemeinschaft wächst zusehends und ruft nach einer gewissen Eigenständigkeit, nach eigenem Raum, nach Form und Fassung. Don Guanella gibt der bis jetzt losen Vereinigung eine organische Gliederung, eigene Tracht und eigenen Namen: »Figlie di Santa Maria della Provvidenza.« Er arbeitet eine eigene Regel aus, in welcher er der Kongregation als Hauptziel setzt, sich verlassener und verwaister Mädchen anzunehmen, für kränkliche, arbeitsunfähige, körperlich und geistig gehemmte Frauen zu sorgen und endlich sich nach Kräften um die gute Erziehung der weiblichen Arbeiter- und Landjugend zu bemühen.

Dann geht es noch weiter. Als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt – was es für ihn schließlich auch war –, unternimmt und vollendet er ein neues Wagnis, das allen, die diesen Mann nicht näher kannten, einfach als Verwegenheit erschienen wäre.

In Como-Lora, dem hoch und schön gelegenen Quartier am Ostrand der Stadt, hat er eine verlassene Fabrikanlage entdeckt. Die ruhige Lage und die Anordnung der Räumlichkeiten lassen ihn mit geübtem Blick sofort die Verwendungsmöglichkeiten erkennen, die hier für ihn bereit stehen. Es gelingt ihm, das ganze Areal zu erwerben und mit wenig Aufwand umzugestalten. Damit hat er seinen »Figlie di Maria« einen Sitz und ein Mutterhaus verschafft. Das Gebäude wird im Lauf der Jahre erweitert und zweckmäßig vervollkommen. Es wird möglich, allmählich die ganze weibliche Belegschaft des Institutes an der Via Tommaso Grossi mit Pfleglingen und Dienstpersonal hier hinauf zu nehmen. Dann ergänzt er den ganzen Komplex durch den Bau einer bethaften Kirche mit dreihundert bis vierhundert Plätzen. Heute umfaßt die »Casa Santa Maria« in Como-Lora, in prachtvoll abgeschlossener Lage und weithin sichtbar, nicht nur das Mutterhaus der Kongregation und ein Altersheim für ältere, arbeitsunfähige Schwestern, sondern mehrere Häuser, in denen insgesamt dreihundert hilfsbedürftige Menschen: Waisenkinder, Gebrechliche, Schwachsinnige, Epileptikerinnen, in eigenen Abteilungen liebevoll umsorgt werden. Für die Mädchen führt das Haus überdies eine Primar- und Berufsschule.

Während so die Schwesternkongregation sich in

Zahl und Wirken entfaltete, bahnte sich unten an der Via Tommaso Grossi für die männliche Mitarbeiterschaft Don Guanellas die gleiche Entwicklung an. Auch hier kam eigentlich alles von selbst. Nicht nur, daß manche junge Leute sich zum Priestertum im Dienst der Opera hingezogen fühlten. Auch aus andern Diözesen stießen Priester zu ihm, um sich seinem Werk und seiner Führung anheimzustellen. Uns Schweizern sei es eine kleine Genugtuung, daß als einer der allerersten dieser priesterlichen Mitarbeiter der Tessiner Don Aurelio Bacciarini, der spätere Bischof von Lugano (1917 bis 1935), dem Werke beitrug.

Die wachsende Schar der geistlichen Helfer verlangte von Don Guanella wieder eine feste Gliederung. Er arbeitete auch für sie eine eigene Regel aus und nannte die so gebildete neue Kongregation »Servi della Carità«, ein Name, den der Volksmund dann allerdings bald in die geläufigere Bezeichnung der »Guanelliani« abänderte.

Die Entwicklung des Hauses an der Via Tommaso Grossi, das nun zum Mutterhaus der Kongregation und des gesamten Werkes geworden war, ging so sprunghaft weiter, daß allmählich auch die verbissensten einstigen Gegner Guanellas verstummten. Sie kamen aus dem Staunen nicht heraus, weil Guanella ihnen keine Zeit dafür ließ.

Er richtete in Como die erste Schule für taubstumme Kinder ein und wurde dadurch zum Pionier der Schulbildung für die Behinderten (der »minorati fisici«). Er baute die prächtige Kirche des Sacro Cuore, um die sich heute die ganze Anlage des Mutterhauses gruppiert. Er fügte rechts und links der Kirche je einen größeren Gebäudetrakt an, so daß die gesamte Vorderfront mit der Kirchenfassade in der Mitte heute die Via Tommaso Grossi auf einer ansehnlichen Strecke begleitet.

Noch verwirrter wird das Staunen, wenn man durch diese vorderen Bauten in den inneren Teil des Werkes tritt. Was sich hier auftut, ist eine eigentliche Siedelung der Barmherzigkeit. Mehrere, zum Teil recht stattliche Häuser dienen als Alters- und Fürsorgeheime dem vielfältigen Zweck des Institutes. Im Jahre 1950 wurde ein neuer langgestreckter Flügel erstellt, der das Ganze auf der Südseite abgrenzt gegen die Straße, welcher die Stadt Como den Namen »Via Don Luigi Guanella« gegeben hat. Dieser Flügel enthält in modernster Einrichtung die Schul- und Unterkunftsräume für Waisen, Schulkinder und Gewerbeschüler, die

Werkstätten für die handwerkliche Ausbildung der älteren Buben, die Schlafsäle, die Krankenabteilung, die Küche. Der Schulunterricht sowie die handwerkliche Bildung wird von diplomierten Fachleuten, Lehrern und Meistern erteilt. »Il resto lo facciamo noi«, das übrige besorgen wir, sagte mir der freundliche Generalsekretär der Opera, der mir das Ganze zeigte. Das übrige, das heißt Unterkunft, Heimstatt, Verpflegung, Kleidung, Umsorgung, körperliche, geistige und religiöse Erziehung, Freizeitgestaltung, Ferienaufenthalte,

Stellenvermittlung, kurz alles, was Familie und Geborgenheit bedeutet.

Die Entwicklung geht weiter. Denn bereits ist ein neuer Bau als Jugendheim geplant. Er soll jenen Jungen, die nach Abschluß ihrer Ausbildung einen Arbeitsplatz in der Stadt erhalten haben, als Pension dienen und auf diese Weise den so unendlich wichtigen Nachschulkontakt lebendig erhalten. Don Guanellas Werk steht heute, vierzig Jahre nach dem Tode seines Gründers, mit lebendigster Unmittelbarkeit in der Gegenwart. (Forts. folgt)

Fasnacht und eine schwarze Kunst Josef Schawalder, Rorschach

Volksschule

1. Beobachtungsaufgaben:

beobachtet Schaufensterauslagen mit Fasnachtsartikeln; Zeitungsreklamen mit entsprechenden Fasnachtsreklamen

achtet besonders auf Fasnachtslarven (Fratzen)

sucht in Zeitschriften nach alten typischen Masken (Larven)

(Basler Masken, Walliser Masken)

sammelt farbige Bilder von Masken!

Die gesammelten Maskenbilder werden zusammengestellt zu einer kleinen Schau;

auf die Moltonwand aufgeheftet und besprochen; verglichen.

Sucht bestimmte, auffallende Merkmale der einzelnen *Fratze* und stellt dieselben zusammen!

2. Die sprachliche Auswertung:

Besondere Merkmale der *Fratzen*:

buschige Augenbrauen; *verdrehte* Augen; *zündrote* Lippen; *brandschwarze* Augenwimpern; *wulstige* Lippen; *elfenbeinweiße* Zähne; *stechender* Blick; *runzlige* Stirn; *abstehende* Ohren; *unförmiges* Kinn; *herabhängende* Zunge; *verzerrte* Gesichtszüge; *lächerliche* Miene; *struppiges* Haar; *wirre* Haarsträhne; *rotumränderte* Augen; *komische* Rübennase; *aufgeblasene* Hamsterbacken; *aufgerissener* Mund; *zahnloser* Mund usw.

Das aussagende Eigenschaftswort:

Die Augenbrauen sind *buschig*. Die Augen sind *ver-*

dreht. Die Lippen sind *zündrot*. Die Augenwimpern sind *brandschwarz*. Usw.

Vergleiche:

(zündrot, brandrot, feuerrot) Rot wie das Feuer sind die Lippen der *Fratze*. (brandschwarz) Schwarz wie der Brand sind die Zähne der *Fratze*. Rot wie Blut sind die Augenränder der *Fratze*. (Ausweitung über das vergleichende Eigenschaftswort: spindeldürr; mausarm; eiskalt; fuchswild usw.)

Fallformen:

Ich entdeckte eine *Fratze*: *mit* abstehenden Ohren; *mit* buschigen Augenbrauen; *mit* zündroten Lippen; *mit* heraushängender Zunge; *mit* häßlichen Augen; *mit* wirren Haarsträhnen; *mit* einer komischen Rübennase usw.

Vor der Moltonwand (Fratzenausstellung).

Mir gefällt die *Fratze* mit *den* abstehenden Ohren. Mir gefällt die *Fratze* mit *den* brandschwarzen Augenwimpern; mit *den* struppigen Haarsträhnen. Usw.

Gäll, kennscht mi doch nöd!

Kennst du die Maske mit den wulstigen Lippen? *Kennst* du die Maske mit den rotumränderten Augen? *Kennst* du die *Fratze* mit den buschigen Augenbrauen? *Kennst* du die Maske mit den aufgeblasenen Hamsterbacken? *Kennst* du die Maske mit dem ulkigen Hütchen? Usw.